Das Geheimnis vom Brintnerhof

Roman von Erich Ebenstein.

(1. Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Im Kuhstall des Brintnerhofes begann die Magd mit dem Melken. Sie mußte sich beeilen, denn zwischen halb sechs und sechs kommen immer schon einige von den Milchparteien, um ihre Morgenmilch zu holen. Gleichzeitig erschien dann Frau Justina im Stall, um den Verkauf zu überwachen. In den beiden Hausern schien noch alles zu schlafen. Aber nun wurde im Erdgeschoß des Parteienhauses ein Boden aufgeschlagen. Frau Hucker, die Waschersin, die immer am ersten aufstehen mußte in die Arbeit, steckte den grauen Kopf zum Fenster heraus und blickte gähnend nach dem Himmel empor, der voll schwerer Regenwolken hing. Inzwischen war aber auch die Haustür geöffnet worden, und der alte Flickschuster Siffl, der mit seiner Werkstatt und Küche die andere Parterrehälfte einnahm, erschien im Türrahmen.

„Guten Morgen, Frau Hucker! Ja, ja, geregnet hat's gegen Morgen. Alles tropfnaß! Und ich dürfte, wir kriegen noch mehr. Müssen Sie wieder nach Ebental hinaus heute?"

„Nein. Heute weiche ich im Hotel „Zur Sonne", das ist zum Glück nicht weit, und Trockenböden haben wir dort auch, da mag's regnen." — „Waren Sie schon um die Milch drüben, Frau Hucker?" — „Nein. Eben will ich gehen." — „Dann, bitte, bringen Sie mir meinen Liter auch gleich mit, ja?" — „Ganz Herr Siffl. Holen Sie nur die Kanne." Beide verschwanden im Hause.

Drüben im Kuhstall war Justina gähnend über die Schwelle. Sie kraute da und dort zerstreut eine Kuh an der Stirn, während die Magd den letzten vollen Eimer herbrachte und die Milch durch ein feines Sieb zu gießen begann. Dabei lugte sie verstohlen nach der Herrin. „Seid Ihr krank, Frau? So blaß schauen tut Ihr!"

„Ich?" Justina fuhr sich über die Stirn. „Nein, mir fehlt nichts. Nur schlecht geschlafen habe ich. Ja, du — und was ich sagen wollte: Sein der Schwägerin ihre Milch braucht heute nicht abgeholt zu werden. Sie ist gestern nachmittag hinausgefahren nach Maria-Zell. Aber die Hucker kommt da. Kannst ihr gleich ihren Liter abgießen."

Sie trat in den Hof hinaus, dann die Wäscherin winkte ihr von dort in seltsamer Weise zu. „Guten Morgen, Hucker. Was gibt's denn?" Das Weib deutete aufgeregt hinter sich nach der Hausecke, um die es gekommen war. Frau Brintner — sehen Sie doch nach — beim alten Herrn steht ein Fenster offen, und die inneren Scheiben sind zerbrochen. Es wird doch nichts geschehen sein?" Justina starrte sie einen Augenblick wortlos an. Dann stammelte sie erbleichend: „Beim Großvater? Ein Fenster?" — „Ja! Aber so gehen Sie doch nachschauen!" „Ich? Daß es nachher womöglich heißt, ich hätte etwas in Unordnung gebracht! Und überhaupt — er hat mir ja verboten, seine Wohnung zu betreten, wenn er daheim ist."

Sie trat in die Mitte des Hofes und rief, den Kopf nach dem ersten Stockwerk emporgereckt, mehrere Male: „Andres! Komm geschwind herunter, die Frau Hucker sagt, beim Großvater wäre etwas nicht in Ordnung."

Während die Wäscherin um ihre Milch nach dem Stall ging, erschien der junge Brintner. Er sprach eine Weile leise mit seiner Frau. Dann gingen beide, gefolgt von der Hucker, Seite an Seite durch den Torweg, der zur Vorderseite des Hauses führte. Es war so: Einer der Außenflügel des Wohnzimmerfensters war nur lose angelegt, die Scheiben des inneren Flügels waren tatsächlich ganz zerbrochen. Hineinsehen konnte man nicht, denn vor das Endgeschoß zu hoch. „Burschen hat's der Wind getan," meinte der Flickschuster Siffl, der sich auch eingefunden hatte. „Es hat ja gewettert gegen Morgen. Am besten ist's, Sie gehen zum alten Herrn hinein, Herr Brintner, und überzeugen sich selbst, ob alles in Ordnung ist."

Aber Brintner schüttelte heftig den Kopf. „Das tue ich nicht! Er schließt sich immer ein, wollte, und wenn er auch schläft, und ich weckte ihn, dann gibt's gleich wieder Verdruß. Sie wissen nicht, wie er sein kann! Gar gegen mich." — „Dann fragen Sie wenigstens auf eine Leiter und schauen Sie ins Fenster hinein." Brintner stand unschlüssig. „Wenn er mich sieht, glaubt er womöglich noch, ich hätte ihn bestehlen wollen." Seine Frau nickte dazu. „Ja, ja, so ist es schon." Inzwischen hatte aber ein Knecht doch die Leiter hergetragen und angelehnt. Alle andern drängten zu, und so stieg er endlich hinauf. Im Wohnzimmer war es noch ganz finster. Er mußte ein Streichholz anwenden, um dem überhaupt etwas unterscheiden zu können.

Plötzlich wandte er sich um und stieg der Leiter hastig wieder hinab. Sein Gesicht war kreideweiß. „Alle Schränke und Schubladen stehen offen," stammelte er. In diesem Moment stürzte Frau Glück im Parterre aus den ihr Fenster und fragte ängstlich herauf, was es denn gäbe.

„Beim Großvater muß etwas geschehen sein," antwortete Justina, ebenso bleich wie ihr Mann. „Bitte, werden Sie den Gemeindediener, daß er nachschauen geht. Mein Mann traut sich nicht hinein." — „Nun, nun," stimmte Frau Glück eifrig bei und warf einen scheuen Blick auch den zerbrochenen Fenster. „man kann ja nicht wissen ..... vielleicht steckt der Dieb noch drin? Und überhaupt — da gehört einer von der Obrigkeit her." — „Ganz richtig!" nickte Siffl. „Nur nichts anrühren. Alles liegen lassen, wie es ist, so lautet die Vorschrift."

Während er den Umstehenden einen Vortrag über die Pflichten eines Staatsbürgers in solchen Fällen zu halten begann, ging Frau Glück eilig an die Nachbarswohnung, um den Gemeindediener aus dem Schlaf zu trommeln. Fürs Leben gerne wäre sie dann selbst hineingeeilt, um ja nichts von dem interessanten Ereignis zu versäumen, aber Mann und Bruder riefen ungeduldig nach dem Frühstück, weil sie in die Arbeit müßten. „Denkt euch — dem Großvater drüben ist eingebrochen worden!" berichtete sie den Männern aufgeregt, während diese hastig ihr verspätetes Frühstück einnahmen. „So?" Ist viel gestohlen worden," fragte ihr Mann. „Man weiß es noch nicht. Sie warten auf den Gemeindediener. Kinder, Kinder, stürzte einen Kaffee hinab und stand auf. „Na, mittags wird man ja wohl alles erfahren. Komm, Anton, für uns ist's höchste Zeit zu gehen."

Eine Weile später machten sich die beiden Männer auf den Weg nach Ebental, weniger neugierig als Frau Hucker, die sich nicht entschließen konnte, fortzugehen, ehe „man etwas Genaues wußte." Siffl hielt sich immer seinen Vortrag. Justina flüsterte ihrem Manne leise zu: „Nimm dich zusammen! Es brauchen dir nicht alle Leute bei geringen Anlaß anzumerken. Wer weiß ..." Das Erscheinen des Gemeindedieners ließ sie verstummen. Nun kam gleich ein amtlicher Zug in die Sache. Stützen ließ sie durch Bereitschaftsleute, schickte einen Knecht fort, der die Anzeige beim Bezirksgericht machen sollte und befragte dann die Leiter.

„Herr Brintner, Sie kommen mit mir, damit wir unser zwei sind, falls der Einbrecher noch nicht fort ist. Hoffentlich ist dem alten Herrn selbst nichts geschehen. Er schläft wohl im andern Zimmer?" — „Ja. Und die Tür ins Wohnzimmer sperrt er nachts immer ab," antwortete Justina.

Die Männer stiegen durch das Fenster in das Wohnzimmer. Es war inzwischen heller geworden, und schon der erste Blick bestätigte dem Gemeindesekretär, daß hier ein Einbruch stattgefunden hatte. Sämtliche Laden und Schränke standen offen, ihr Inhalt war durcheinandergewühlt, zwei Stühle lagen umgestürzt. Aber noch etwas anderes enthüllte das Tageslicht. Beide Männer sahen es mit Erstaunen und wichen unwillkürlich einen Schritt zurück. Die Tür zum anstoßenden Schlafzimmer stand offen und auf der Schwelle lag der alte Brintner lang ausgestreckt in seinem Blut, mit Stichwunden im Gesicht und an der Brust. Im Schlafzimmer, dessen Fenster noch verdunkelt waren durch die herabgelassenen Vorhänge brannte, dem Verlöschen nahe, ein Nachtlicht. Sonst war dort alles in Ordnung. Auf einer Truhe im Wohnzimmer lagen zwei Sparkassenbücher und eine Lebensversicherungspolice, die Blutflecken hatten. Der Gemeindevorsteher sagte, daß die Waffe, mit der Brintner erstochen worden war, allem Anschein nach fehle. Jetzt sah er sich nach dem Sohn des Ermordeten um. Der stand fahl und reglos, auf die Tischplatte gestützt da und blickte zuvorwandt auf den Toten. Schlager klopfte ihm mitleidig auf die Schulter: „Nicht gar so verzagt sein, Brintner! Es ist ja schrecklich — der arme, alte Herr, so grausig noch und dieses Ende! Aber — hm — man muß sich eben ergeben in des Herrgotts Willen. Zu machen ist da nichts mehr. Nur den Mörder finden — das muß jetzt unsere Hauptaufgabe sein. Sagen Sie mal, Brintner" — des Gemeindevorstehers Stimme wurde leiser — „haben Sie auf jemand Verdacht?" Andres sah verwirrt auf. Dann schüttelte er stumm den Kopf. „Na dann gehen Sie jetzt wieder hinaus. Ich seh's ja, daß es Sie stark mitgenommen hat. Ich warte hier auf die Kommission vom Bezirksgericht."

Andres stieg zum Fenster hinaus, während Schlager über seine Schulter hinweg den Leuten draußen Mitteilung von dem Geschehenen machte und ersuchte, man sollte schleunigst auch die Gendarmerie verständigen, den Gemeindearzt rufen und Botschaft aufs Bürgermeisteramt tragen. Andres wurde mit Fragen bestürmt, aber er blieb stumm. „Laßt mich in Ruhe," murrte er und setzte sich auf die Hausbank, den Kopf in die Hände, die Ellbogen auf die Knie stützend. „Mir ist übel. Das viele Blut ...."

Die Leute, die Klagen und Trauen erwartet hatten, sahen einander enttäuscht an. Besonders da auch Justina sehr bleich war, aber anscheinend ruhig dastand. „Wenn sie ihr schon nicht mögen haben," flüsterte die Hucker dem Flickschuster zu, „so gleichgültig brauchen sie nicht zu sein. Der arme, alte Mann!" Dann erinnerte sie sich an ihre Verpflichtungen und machte sich davon. Hui, in der Sonne würde sie Augen machen, wenn sie eine mit solchen Neuigkeiten kam.

Der Platz vor dem Haus füllte sich immer mehr. Wer irgend konnte, blieb hier stehen, um das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten, die unter Führung des Bezirksrichters den Arzt und Gemeindevorstand beglückten, eben eintraf.

Von Titus Pockl, dem Gemeindediener, wurde man so vielleicht einiges erfahren ..... Die Erhebungen dauerten bis tief in den Nachmittag hinein und lieferten nur ein spärliches Ergebnis. Obwohl man sämtliche Inwohner des Brintnerhofes vernahm, wußte niemand etwas von Belang anzugeben. Der alte Brintner war am vergangenen Abend früh wie gewöhnlich heraufgekommen, und niemand hatte mehr mit ihm gesprochen. In der Nacht war nicht das leiseste verdächtige Geräusch gehört worden. Die Wohnungstür hatte der Alte wie immer von innen abgesperrt, und so hatte man sie noch gefunden, als das Verbrechen entdeckt wurde.

Der Mörder mußte durchs Fenster eingedrungen sein. Trotzdem hatte er dabei nicht hinterlassen, und die Mordwaffe fehlte auch. Was geraubt worden war, ließ sich nicht genau feststellen, da der Alte niemand einen Einblick in seine Verhältnisse gestattet hatte. Aber Andres behauptete und andere Hausbewohner bestätigten es, daß er stets mehrere tausend Kronen in einer schwarzledernen Brieftasche bei sich getragen hätte. Die Brieftasche samt Kette fehlten. Die Stichwunden waren nach Aussage des Arztes mit einem schmalen, sehr scharfen Messer — wahrscheinlich einem Taschenmesser — und mit großer Gewalt ausgeführt worden.

„Es scheint, als ob Haß oder Rachsucht dem Mörder die Hand geführt hätten, der, anscheinend ohne Ueberlegung Blindlings zustach, wohin er eben traf," fügte der Arzt seinem Bericht bei.

Justina, deren heftige Fassung und unsichtige Anordnungen allgemein auffielen, wandte sich schaudernd ab, als sie den Leichnam ihres Schwiegervaters erblickte. „Der das getan hat," rief sie, einen Augenblick ihre Ruhe verlierend, „jedenfalls ist aus „dem gehört, daß man ihm die Haut bei lebendigem Leibe abzöge. So einen Tod hat der Greis nicht verdient!" Worauf, ob sie irgend einen Verdacht auf jemand habe oder etwas von einem Feind des Ermordeten wisse, schüttelte sie den Kopf. „Soviel ich weiß, hat der Großvater keinen Feind gehabt." So hatte man denn nicht den leisesten Anhaltspunkt für die Person des Mörders gefunden. Gegen fünf Uhr nachmittags wurden die Zimmer des alten Brintner versiegelt und der Leichnam in die Totenkammer geschafft. Das zerbrochene Fenster hatte man mit Brettern übernagelt. Die Herren, welche an den Erhebungen teilgenommen, entfernten sich, und ihnen folgten die Neugierigen sehr bald. Am Brintnerhof wurde es allmählich wieder still.

Viertes Kapitel.

Desto unruhiger ging es im Hotel zur Sonne zu. Als die Wäscherin Hucker morgens mit ihrer Schreckensnachricht kam, war Frau Steinbig beinahe in Ohnmacht gefallen vor Entsetzen. Michael Brintner ermordet! Der gestern abend noch frisch und kerngesund mit ihr Zukunftspläne geschmiedet hatte, tot?

Wirr irrte ihr Blick über die Leute hin, die sich neugierig eindrängten, um die Hucker drangten. Dann schrie sie plötzlich auf: „Das hat kein anderer getan als sein Sohn, der Andres! Nicht umsonst hat sich der Brintner vor ihm gefürchtet!"

Erschrocken zog sie ihr Bruder fort. „Achte nicht auf ihr törichtes Gerede," rief er den Leuten zu. „Der Schreck hat sie verwirrt. Sie weiß nicht, was sie sagt! Willst du wegen Verleumdung eingesperrt werden?" fuhr er dann dem in Frau Kreitags Privatkontor die Schwester an. „Was fällt dir ein, Berta? Wo du doch weißt, daß die Leute jedes Wort wiedertragen."

„Aber es ist wahr!" stammelte sie aufgeregt. „Du weißt ja nicht, was er mir alles erzählt hat von dem ..... Wie sie waren mit ihm!"

— „Kannst du's beweisen?" — „Nein, aber ...."

„Dann schweige! Was Brintner dir erzählt hat, muß überhaupt nicht alles wahr sein. Alte Leute fritteln und klagen gern. Und selbst wenn's wahr wäre — was geht es dich an?"

„Valentin!! ...."

Er gebot mit einer Handbewegung Schweigen. „Ich weiß, was du sagen willst. Ich war ja nicht blind! Aber das ist nun vorüber, und ich mag nicht, daß noch mehr darüber geredet wird. Die Nachbarsleuten — die ja auch nicht blind sind — hat's so schon genug unter Leute gebracht — die lächerliche Schwäche einer alternden Frau, die einem schlauen Spekulanten beinahe auf den Leim gegangen wäre. Jetzt ist er tot. Jetzt halte dich wenigstens still und mache keine neue Lächerlichkeit. Solch eine Verleumdung ist kein Spaß, das konntest du wissen."

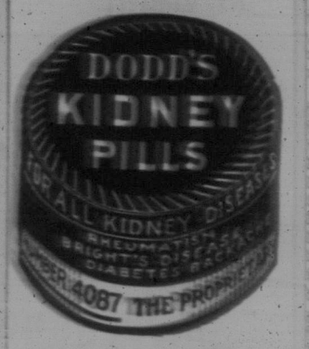
Berta brach in Tränen aus. Plötzlich hob sie die Hände und rief flehend: „Valentin, ich bitte dich, gehe hin und erkundige dich selbst im Brintnerhof, wie alles geschehen ist und ob man schon eine Spur des Täters hat? Ich halte es nicht aus vor Unruhe! Die Hucker hat so nur die nackte Tatsache gebracht, keine Einzelheiten. Du aber kannst ...."

„Was fällt dir ein?" unterbrach er sie barsch und wandte ihr den Rücken. „Ich bin doch kein alter Weib, daß ich mich aus solchem Anlaß unter das Volk stelle?"

„Valentin — ich bitte dich darum!"

„Nein. Ich tu's nicht. Wir haben vor allem auf unsere Reputation zu schauen, da läuft man nicht um der nächstbeste Schnüffelnase hin, wenn irgendwo ein Verbrechen geschehen ist! Und überhaupt: ich wünsche nicht, daß dein Gerede, das Rätsel schon unter die Leute gebracht hat, jetzt noch irgendwie Vorschub geleistet wird. Da nichts aus deinem törichten Heiratsplan geworden ist, brauchst du vorläufig niemand davon zu erzählen. Reise Gelegenheit wird eben Gelegenheit bleiben, wenn wir durch unser Benehmen nicht keine neue Nahrung geben. Darum verlange ich, daß du in keiner Weise mehr Anteilnahme an den Vorgängen im Brintnerhof zeigst, als sie mit dem Grundsatz gebietet. Der alte Brintner war Stammgast bei uns, nichts weiter."

Frau Berta fuhr auf. „Er war mir aber mehr! Und wenn du nicht gehen willst, um dich zu erkundigen, so werde ich selbst gehen!" — „Das verbiete ich dir!" — „Hast du mir



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Blasenleiden. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c per Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Offene Beinschäden

Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt nach langjähriger Erfahrung **Marie M. Deucker,** Heilkunst, 610½ Portage Ave., **Winnipeg,** früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich ohne Berufsstörung.

Bitte, Porto beilegen für Rückantwort.

Ich hatte seit langer Zeit ein schlimmes Bein, versuchte alles, um es zu heilen, aber ohne Erfolg. Dann hörte ich von Ihren wunderbaren Kuren und nahm mir vor, Sie zu konsultieren und ich bin froh sagen zu können, daß mein Bein jetzt besser ist und mich nicht im geringsten stört.

Ich werde Sie stets Leuten empfehlen, die in demselben Maße leiden, wie ich es mußte, denn ich weiß, daß Sie sie kurieren werden."

Achtungsvoll.

Mrs. S. Fee,
636 Sargent Ave., Winnipeg.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld inliegendem Bargeld der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"
Regina, Sask.
1835 Halifax Str.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bestellung bis zum 1. Januar 1925 ..... $.....

dazu Vorausbestellung bis zum 1. Januar 1926 $ 2.50

Zusammen ..... $.....

Mein Name ist .....

Meine Post Office Adresse ist .....

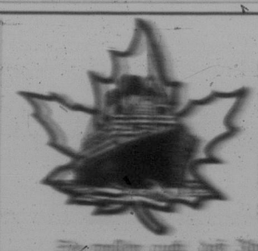
Datum .....

— Anerkennung. „Ich habe vorige Woche die Silberhochzeit gefeiert."

„Was, fünfundzwanzig Jahre sind Sie schon verheiratet? Das haben Sie aber wirklich glänzend überstanden."

— Höflich. „Wie können Sie nur behaupten, daß ich Ihnen im Dunkeln die Ohrfeige verpaßt hätte?"

„Entschuldigen Sie nur, die Hand war mir so bekannt vor — ich hatte vermeint, eben wieder einmal die Ehre."



Die alte zuverlässige
CUNARD LINE CANADIAN SERVICE

Eine der ältesten und größten Schiffahrtsgesellschaften

Schiffskarten. — Sie wollen für Ihre Freunde und Verwandten die beste Ozeanverbindung.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarten von der Cunard Linie.

Sie wollen auch, daß Ihren Freunden und Verwandten alle Gefahr erspart und unterwegs geholfen wird.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie

Sie wollen auch sicher sein, daß Ihre Angehörigen schnellstens hier ankommen. Dies wird ermöglicht durch die Cunard Büros in Deutschland, Polen, Russland, Czecho-Slovakia, Rumänien und Ungarn, und dieser Weg ist der größer, schneller und neuer Dampfer nach Canada.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie

Ihre Besorgung hängt an, wenn Sie die Schiffskarte kaufen und dann auch, wenn der Passagier in Canada angekommen ist.

Diese vollständige Besorgung findet nicht mehr.
Geldüberweisungen nach Europa

Wenn durch die Cunard Linie gesandt, kommt es sicher an und auch in amerikanischen Dollars ausgezahlt. Sicherheit des Geldes garantiert.

Um weitere Auskunft spreche man bei unserm Agenten vor oder schreibe sonst in eigener Sprache an.

CUNARD LINE 270 MAIN ST. WINNIPEG